



Exkursion – Andalusien und Lissabon im Vergleich – Kernzonen von den „Entdeckungsfahrten“ bis zum Neokolonialismus (6.4.-15.4.2024)

(Lehrgebiet Geschichte Europas in der Welt,

Exkursionsleitung: Ute Kemmerling M.A. und Dr. Fabian Fechner)



Sevilla, Cádiz, Jerez de la Frontera, El Puerto de Santa Maria, Sanlúcar de Barrameda, Lagos, Sagres, Lissabon, Belém

Samstag, 6. April 2024 (Kirstin ter Jung und Barbara Schneider)

Nach der Ankunft in Sevilla trafen wir uns um 18.00 Uhr in einer Art Durchgangsraum im Untergeschoss des Hotels. Dort besprachen wir zunächst Organisatorisches, darunter war auch ein sehr nützliches „Spiel“, das uns in den nächsten Tagen begleiten sollte: die Erinnerungskette. Jede Person bekam der Reihe nach eine andere Person zugeteilt, bis alle einen „Erinnerungspartner“ hatten. So konnte die Gruppe immer schnell und fröhlich feststellen, ob alle anwesend waren, auf den Ruf „Erinnerungskette!“ sah man kurz suchende Blicke und dann meist „meiner ist da!“ – und los ging's zum nächsten Erinnerungsort oder Treffpunkt.

Danach wurde es ernst, denn wir hörten die ersten zwei von insgesamt 26 Referaten, die allesamt zu den wichtigsten Punkten im Exkursionsprogramm zählten. Der Titel des ersten Referates lautete „Von den Westgoten bis zur ‚Reconquista‘: Islamische Kultur in ‚al-Andalus‘“. Unser Referent, Jörg Niehoegen, gab zunächst einen Überblick von der Eroberung der Iberischen Halbinsel durch die Umayyaden im Jahr 711 bis 1492, als Granada als letztes islamisches Reich an christliche Mächte (Isabella I. von Kastilien und Ferdinand II. von Aragón) fiel. Während dieses Zeitraums war Al-Andalus ein Ort, an dem sich Menschen, Religionen und Wissen sammelten, mit dem Zentrum Córdoba. Während dieser Periode lebten verschiedene Gruppen des Islams, diverse Ethnien, Sprachen und Religionen zusammen. In der Wissenschaft wird kontrovers diskutiert, wie friedlich dieser *convivencia* (Zusammenleben) genannte Zeitraum tatsächlich war, da Juden und Christen von den Almohaden gezwungen wurden, zum Islam zu konvertieren. Die multireligiöse Gesellschaft war hierarchisch aufgebaut, von den an der Spitze stehenden Arabern über die Berber, den *muladíes* (zum Islam konvertierte Christen), den *mozárabes* (Christen) bis zur jüdischen Bevölkerung.

Der Referent kam dann zu der Frage, welche Erinnerungsorte bis heute sichtbar sind: Die Architektur liefert die sichtbarsten Überreste von Kulturen, und den Alcázar (Königspalast) von Sevilla haben wir am Tag darauf besichtigt: Hier konnten wir sehen, wie christliche und maurische Elemente in einem Bauwerk zusammengefügt wurden.

Maßgeblich beeinflusst durch die muslimische Herrschaft wurden die Wissenschaften: in der Agronomie (Bewässerungssysteme, Anbau neuer Pflanzen), der Mathematik (das indische

Dezimalsystem wurde über Andalusien in Europa bekannt), der Astronomie (Entwicklung z.B. des Astrolabiums), der Medizin – aber auch in Literatur, Poesie und Philosophie. Der Wissenstransfer durch Übersetzungen aus dem Griechischen und Persischen bildete die Basis für die europäische Renaissance. Der Einfluss der islamischen Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel war damit für die Entwicklung Europas von Bedeutung. Im Plenum wurde außerdem diskutiert, dass der Begriff ‚Reconquista‘ kein zeitgenössischer ist, sondern erst seit dem 18. Jahrhundert benutzt wurde, und dass von einer „Wieder-Eroberung“ nicht gesprochen werden kann.

Im zweiten Vortrag thematisierte Nadja Bartels das wechselhafte Schicksal der jüdischen Bevölkerung auf der Iberischen Halbinsel in der Zeit von ca. 300 bis 1492. Es war durch ablehnende Regularien und Konversionszwang, aber auch durch religiöse Toleranz und eine gewisse Akzeptanz gekennzeichnet. 1492 erließen die Katholischen Könige ein Edikt, das die Ausweisung aller Juden binnen weniger Monate verfügte. Die Referentin eröffnete ihren Vortrag mit einer umfassenden Begriffsdefinition, an der unter anderem deutlich wurde, dass die von der Iberischen Halbinsel vertriebenen Juden bis heute „Sepharden“ genannt werden. Danach führte sie aus, dass die ersten Vorschriften, mit denen iberische Christen das Zusammenleben mit Juden regeln wollten, bereits während der ersten Bischofskonferenz im Jahr 305 erfolgte. Sie erklärte, dass sich in der Folgezeit Restriktionen herausbildeten, die dazu führten, dass sich Juden christlich taufen lassen mussten, um nicht aus dem Land vertrieben zu werden. Aufgrund dessen unterschied man dann die sogenannten *conversos* von den „alten Christen“.

Nadja Bartels verwies zudem auf das sogenannte „goldene Zeitalter“ des maurischen Spaniens, das auch Jörg Niehoegen erwähnt hatte. Insbesondere in den sogenannten Taifa-Königreichen interagierten Muslime gleichermaßen mit Christen und mit Juden. Durch dieses vergleichsweise tolerante Zusammenleben prosperierte das spanische Judentum, sodass viele Juden zu Wohlstand und Besitz kamen. Diese Phase endete mit der Invasion der nordafrikanischen Almoraviden, die die Herrschaft in den Taifa-Königreichen beendete. 1066 kam es dann in Granada, einer jüdischen „Hochburg“, zur Ermordung von ca. 1500 jüdischen Familien. Die Referentin erörterte, dass man im Fall von Granada jedoch noch nicht von antisemitischen Pogromen sprechen könnte. Die setzten erst mit dem Ende der zuvor vielfach diskutierten „Reconquista“ ein, also unter christlicher Ägide. Ausschlaggebend hierfür war insbesondere die Pest, die 1346 wütete und für die die Juden als „Sündenböcke“ herhalten mussten. Die immer wieder vollzogenen Konversionen schafften keine Abhilfe und die 1478 mit päpstlichem Segen in Gang gesetzte Inquisition beförderte die Ausrottung des sogenannten Kryptojudentums. Als die Katholischen Könige 1492 – also nach Beendigung der „Reconquista“ – das antijüdische Edikt erließen, hofften sie, dass sie das Land durch den nun einheitlichen Glauben „befriedet“ hätten. Die Juden wurden im Osmanischen Reich mit offenen

Armen empfangen und Sultan Bayezid II. soll sich über das Vorgehen der Spanier, die mit den Juden ihre potentesten Bürger in die Arme ihrer muslimischen Feinde getrieben hätten, sehr gewundert haben.

In der sich anschließenden Diskussion wurde über die Beständigkeit antisemitischer Motive diskutiert. Fabian Fechner verwies in diesem Zusammenhang auf den vielfach bemühten „Hostienfrevel“, der im Plenum mit Erstaunen kommentiert wurde. Zudem wurde herausgearbeitet, dass Rassismus ein wichtiges gesellschaftliches Thema sei, gleichwohl aber wie auch die „Toleranz“ zeitgebunden verstanden werden müsse. Die lebhaft geführte Abschlussdiskussion wurde durch das immer eifriger durch den Raum eilende Hotelpersonal begleitet. Gegen 20.30 Uhr beendeten wir den ersten „offiziellen Teil“ unserer Exkursion. Wir verteilten uns auf die umliegenden Restaurants, genossen Tapas und kühle Getränke sowie den wunderbaren andalusischen Frühlingsabend.

Sonntag, 7. April 2024 (Jörg Niehoegen und Alexander Melzer)



Abbildung 1: Don Juan Tenorios (Jörg Niehoegen).

Der Tagesplan war die Erkundung diverser historischer Monumente und Gebäude mit dem Besuch der *Real Alcázar* als Höhepunkt. Unser erster Halt war die Statue *Don Juan Tenorios*, einer der bekanntesten Charaktere der spanischen Literatur, auf dem *Plaza de los Refinadores* des Bildhauers Nicomedes Díaz Piquero (1974).

Den engen Gassen folgend erreichten wir den *Plaza del Triunfo*, auf der nordwestlichen Seite von der *Catedral* und auf der südöstlichen Seite von den Mauern des *Real Alcázar* überragt. Das *Archivo General de Indias* vervollständigt das Ensemble. Der Name des Platzes stammt vom Bildstock des *Triunfo de Nuestra Señora del Patrocinio*, eine Säule im Barockstil mit einer Stau der *Virgen y el Niño* im Inneren. Dieses Denkmal wurde zur Erinnerung an das Erdbeben von Lissabon 1755 im

Jahre 1757 errichtet. Das Erdbeben erschütterte auch Sevilla während der Messe in der Kathedrale. Es waren lediglich neun Menschenleben zu beklagen und die Messe konnte im Freien fortgesetzt werden, was als Wunder der Jungfrau Maria gedeutet wurde.

Auf der gegenüberliegenden Seite dominiert das 1918 errichtete *Monumento a la Inmaculada Concepción* des Bildhauers Lorenzo Coullaut Valera den Platz. An den vier Seiten der Basis sind vier kontemporäre Figuren dargestellt. Eine vierbündige Säule trägt die Marienstatue.

Ute Kemmerling gab uns dann eine Einführung in die Geschichte der Alcázar.

Wir betraten den *Alcázar* durch das imposante Löwentor. Der *Alcázar* von Sevilla ist der mittelalterliche Königspalast der Stadt. Er hatte seinen Ursprung in einer Festung des 10. Jahrhunderts. Er wurde über mehrere Jahrhunderte von muslimischen und christlichen Bauherren erweitert und umgebaut. Dieses Bauwerk ist ein Beispiel, wie ein sichtlich islamischer Stil von christlichen Bauherren aus unterschiedlichsten Motiven übernommen wurde.

In der Taifa-Epoche des 11. Jahrhunderts erweiterte der Abbadidenkönig Al-Mu'tamid die Festung zu dem *Al Mubarak* Palast. Die Almohaden übernahmen Sevilla Ende des 12. Jahrhunderts. Ihre Architektur legte mehr Wert auf architektonische Formen und weniger auf



Abbildung 2: Triunfo de Nuestra Señora del Patrocinio (Jörg Niehoege).



Abbildung 3: Monumento a la Inmaculada Concepción, auf das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä (Jörg Niehoege).

detaillierte Verzierungen. Im heutigen Gebäude sind almohadische Elemente nur noch im *Palacio de Yeso*, *Palacio de la Contratación* und *Patio del Crucero* erhalten.



Abbildung 4: Sala de las Bóvedas (Jörg Niehoegen).

Mit der Eroberung Sevillas durch Ferdinand III. von Kastilien 1248 begann die christliche Ära. Alfonso X., Ferdinands Nachfolger, erbaute einen gotischen Palast auf dem heutigen *Patio del Crucero*. Ein Teil des Hofes der Almohadenzeit und der islamische Garten blieben erhalten. Gewölbe und Spitzbögen im gotischen Stil wurden verwendet und sind zum Teil noch im *Sala de las Bóvedas* und in den *Baños de María de Padilla* erhalten.

Alfonso XI. gedachte mit der *Sala de Justicia* im Mudéjarstil seinem Sieg bei der Schlacht am Rio Salado (1340). Dieser Stil aus Backstein, Stuck und Holzarchitektur ist individuell und eklektisch. Mudéjargebäude entsprechen der kontemporären islamischen Architektur in Aussehen und Dekoration. Ihre Bauweise ist dagegen eher romanisch oder gotisch. Nach D. Fairchild Ruggles' Meinung

eignete sich Alfonso mit der Wahl des Mudéjarstils die islamische Kultur an, so wie er es mit der gewonnenen Schlacht mit islamischen Gebieten gemacht hat.

Pedro I. (der Grausame oder der Gerechte), Sohn Alfonsos XI., baute den Palast in den 1360ern in einer noch prächtigeren Form des Mudéjarstils aus. Dazu gehörte eine monumentale Fassade, ein Hof, der heutige *Patio de las Doncellas*, und eine große Kuppelhalle, der *Salón de los Embajadores*. Der Stil ist dem der Alhambra der Nasriden in Granada sehr ähnlich, mit Arkadenhöfen mit Teichen, Stuckbögen, komplexen Kombinationen von Außen- und Innenräumen und auffallenden Fliesen in geometrischer Anordnung. Diese Ähnlichkeit ist nicht weiter überraschend, da Muhammad V., der Emir von Granada, ein Verbündeter Pedros, von 1359 bis 1362 in Sevilla im Exil lebte. Interessanterweise findet man an der Fassade arabische und lateinische Inschriften. Es gibt verschiedene Erklärungen, warum Pedro den Mudéjarstil gewählt hat. Es könnte bewusst kein gotischer Stil gewesen sein, der mit den Franzosen assoziiert war, die Pedro verschmähte. Glaubwürdiger erscheint für mich, dass der Mudéjarstil eindeutig andalusisch war, und da Pedro den größten Teil seines Lebens in Sevilla verbracht hatte, identifizierte sich als andalusisch.



Abbildung 5: Fassade des Palasts Pedros I. (Jörg Niehoegen).

In der historischen Betrachtung demonstriert dieser Alcázar beindruckend die starke Verflechtung und Hybridisierung islamischer und christlicher Architektur und Kunstvorstellung. Die visuellen Eindrücke einer solchen Ansammlung von „Schönheit“ waren völlig überwältigend. Allerdings konnte man sich nicht davon frei machen um welchem Preis, menschlich und finanziell, diese Pracht für einige wenige Personen entstanden ist. Nach diesem Besuch war eine Pause zur Reflektion nötig. Um die Mittagszeit herum verließen wir das Gelände des Alcázar und begaben uns in den *Jardín de las tres fuentes*, um dort zwei Referaten zu lauschen, zum einen über Manuel Chaves Nogales' Reisebericht „Ifni – Spaniens letztes koloniales Abenteuer“ von Kirstin ter Jung, zum anderen über die Westsahara als letzte Kolonie Spaniens von Julia Günther.

Danach führte uns unser Weg über den *Jardín de Murillo* und das *Monumento a Cristóbal Colón* zum Eingang des *Parque María Luisa*,



Abbildung 6: Salón de los Embajadores (Jörg Niehoegen).

der heute zu großen Teilen aus dem ehemaligen Gelände der Iberoamerikanischen Ausstellung von 1929 besteht. In die Anlage und die Entstehung des Ausstellungsgeländes wurden wir von Elke Haerig-Audretsch in einem Referat eingeführt. Das *Monumento a la raza*

gleich am Haupteingang des Geländes stellt den eindrucklichen Versuch einer „geistigen Wiedereroberung“ durch die Beschwörung der „Raza Hispana“ (bzw. Hispanität) dar. Dies geschieht durch ein dort angebrachtes Gedicht des nicaraguanischen Dichters Rubén Darío aus dem Jahr 1905, welches die hispanische Rasse lobt. Mit der Ausstellung verwirklichte Sevilla sich seinen eigenen Traum als zentralem Ort der nationalen spanischen Mythologie und Imperiumsgeschichte. Mit der selektiven Aneignung der Geschichte und der Neukonfiguration des städtischen Raums hat die Ausstellung die Nostalgie nach imperialer Größe und nationaler Einheit verstärkt und Sevilla zugleich gezielt als Marke der Hispanität aufgebaut und entsprechend beworben, um den Tourismus zu fördern.

Zunächst führte uns unser Weg zum Plaza de España, dem architektonischen Herzstück der Ausstellung. Dieser weitläufige Platz, umrahmt von dem halbkreisförmigen Gebäude des spanischen Pavillons, ist ein beeindruckendes Beispiel für die neomaurische und Neorenaissance-Architektur. Die kunstvoll gestalteten Keramikfliesen und die filigranen Brücken, die den zentralen Kanal überspannen, erzeugen ein interessantes Postkarten-Motiv. Aus historiografischer Sicht spannend ist der Vergleich des spanischen Pavillons zu den anderen Pavillons der Ausstellung. Eine Gleichrangigkeit der iberisch geprägten Länder und Teilnehmer der Ausstellung ist architektonisch nicht zu erkennen.



Abbildung 7: Die Gruppe vor dem *Museo de Artes y Costumbres Populares* (Jörg Niehoegen).

Weiter ging es zum *Museo de Artes y Costumbres Populares*, das sich in einem Pavillon im Neomudéjar-Stil befindet. Von dort aus hatte man einen guten Blick über den Plaza de América und die daran angrenzenden Gebäude des *Museo Arqueológico* und des *Pabellón Real*.

Ersteres ist in einem Gebäude im Stil der Neorenaissance untergebracht, letzteres im neugotischen Stil mit einer Fülle von Verzierungen aus geschliffenen Ziegeln und glasierter Keramik gebaut. Auf dieser Sichtachse waren die drei wichtigsten Baustile Sevillas in den drei Gebäuden vertreten, für den historisch geschulten Beobachter war die historisierende Bauabsicht ersichtlich. Dort hörten wir dann im Schatten einiger Bäume ein Referat von Eva Engelhardt über „Spanisch-Guinea – eine vergessene Kolonie?“.

Auf dem Weg zurück kamen wir am Reiterstandbild auf Simón Bolívar sowie am Monument für Juan Sebastián Elcano, das dem ersten Weltumsegler gewidmet ist, vorbei. Außerdem sahen wir von außen unter anderem die ehemaligen Pavillons von Guatemala, der USA und Portugals. Heute werden die Gebäude unterschiedlich nachgenutzt, unter anderem vom Wissenschaftsmuseum *Casa de la Ciencia*. Die Besichtigung der Pavillons vermittelte einen Eindruck von Gemeinsamkeiten und Unterschieden auch im Hinblick auf das Selbstverständnis der jeweiligen Staaten und das Verhältnis zum einstigen „Mutterland“, als das Spanien sich in der Ausstellung inszenierte. Das Gelände der Iberoamerikanischen Ausstellung beeindruckte uns zum einen durch seine architektonisch vielfältigen Pavillons, denen architektonisch die jeweilige Errichtungsabsicht gut abzulesen ist, sowie die heutige gelungene Nachnutzung. Der Park war zum Zeitpunkt unseres Besuchs sehr belebt und ist wohl ein beliebtes Ziel für Touristen wie Einheimische.

Anschließend verließen wir das Gelände der ehemaligen Ausstellung und warfen noch kurz einen Blick auf das Gebäude der Universität, eine ehemalige Tabakfabrik, sowie das Hotel Alfonso XIII. Da wir die Tour an einem Sonntag unternahmen, war die Universität geschlossen, so dass eine Besichtigung der Innenräume auf den kommenden Tag verschoben wurde. Auf eine Innenbesichtigung des Luxushotels Alfonso XIII. mussten wir aus pekuniären Gründen leider verzichten, wir investierten das Geld dann doch lieber in ein leckeres Abendessen, das wir anschließend in einem Restaurant am Guadalquivir zur untergehenden Sonne genossen.

Montag, 8. April 2024 (Patrizia Höfer und Claudia Schüller)

Das Besichtigungsprogramm des Tages führte uns zu Fuß durch die Stadt Sevilla zu den drei wichtigen Kirchen: der ehemaligen Dominikanerkirche und heutigen Gemeindekirche *Real Parroquia de Santa María Magdalena*; der zweitgrößten Kirche von Sevilla, *Iglesia Colegial del Divino Salvador*; und zur Kathedrale von Sevilla, *Santa María del la Sede*. Außerdem besuchten wir die Forschungseinrichtung für hispanoamerikanische Forschungen (*Escuela de Estudios Hispano-Americanos*) und wurden dort von der Bibliotheksleiterin Marina Gómez in die Geschichte und Sammlung sowie Aufgabe des Instituts eingeführt.



Abbildung 8: Gemälde der Schlacht von Lepanto in der *Real Parroquia de Santa María Magdalena* (Richard Sammer).

Die Kirche *Santa María Magdalena* liegt in der *Calle de San Pablo 12* und gehörte zum Dominikanerkloster *San Pablo el Real*, das auf eine Gründung Ferdinands des Heiligen zurückgeht. Am 30. März 1544 wurde Bartolomé de las Casas in dem ehemaligen Dominikanerkloster zum Bischof geweiht. Die Kirche in der jetzigen baulichen Form wurde unter Beibehaltung des mittelalterlichen Grundrisses aus dem späten 13. und des mittleren 14. Jahrhunderts zwischen 1601 und 1709 errichtet. 1835 wurden sämtliche Klöster Spaniens aufgehoben und die Kirche wird seither als Gemeindekirche genutzt. Sie ist eine 3-schiffige Barockkirche, deren malerische und skulpturale Dekoration 1724 abgeschlossen wurde. Sie verfügt über eine reiche Ausstattung mit einem Hochaltar aus dem 18. Jahrhundert mit einer Magdalenenfigur von 1704. Erwähnenswert sind besonders die Arbeiten von Lucas de Valdés und seiner Werkstatt. Themen der Malereien sind der „Einzug Ferdinands des Heiligen in Sevilla“ und ein *autodafé* im Querhaus. Im Seitenschiff der Kirche findet sich eine Darstellung der „Seeschlacht von Lepanto“. Das Ereignis aus dem Jahre 1571 (Galeerenschlacht im Mittelmeer mit siegreichem Ausgang für die christlichen Mittelmeermächte unter Papst Pius V. über das Osmanische Reich) wird in zahlreichen Werken der bildenden Kunst thematisiert. Im Anschluss besuchten wir die Forschungseinrichtung für Hispanoamerikanische Studien (*Escuela de Estudios Hispano-Americanos*). Das Gebäude der Forschungseinrichtung ist aus

dem 19. Jahrhundert und liegt in der Calle Alfonso XII, 16. 1907 gab es einen Zusammenschluss einer wissenschaftlichen Gruppe (*Junta*), die 1939 aufgelöst wurde. Daraufhin entstand der spanische Wissenschaftsrat (heute CSIC – *Consejo Superior de Investigaciones Científicas*).

1936 wurde Sevilla von Nationalisten eingenommen und das damalige Zentrum wurde geschlossen. Unter dem Regime Francos kam es zu einem Bruch mit dem Rest von Europa und zu einer Öffnung gegenüber den Amerikas. Es gab aber auch Kontinuitäten in der Finanzierung und dem Personal und der Amerikanismus wurde gemäß dem ideologischen Wechsel das neue Programm der Einrichtung.

1942 fand die offizielle Eröffnung unter der Leitung des Wissenschaftsrates statt, mit der heute noch bestehenden Forschungs- und Wohnmöglichkeit in dem Gebäude der Bibliothek. 1948 kam es zu einer Erweiterung des Bibliotheksbestands aus verschiedenen Blickwinkeln und es entstand eine neue Abteilung für Monografien. Die meisten Nutzer kommen heute aus Lateinamerika, oft mit einem Stipendium. Inzwischen ist die Bibliothek Kulturzentrum und Treffpunkt (Musik, Malerei, Lesung, Diskussion). Auch über die Zeit des Zweiten Weltkriegs und in der Zeit von Mangel war die Bibliothek gut ausgestattet. Über die historischen Daten



Abbildung 9: Besuch in der *Escuela de Estudios Hispano-Americanos* (Patrizia Höfer).

gibt das Verwaltungsbuch Aufschluss.

Der Bestand deckt eine thematische Bandbreite ab und umfasst viele Unikate und Einzelstücke. Die Bibliothek ist eine der drei wichtigsten europäischen Forschungseinrichtungen zu lateinamerikanischen Forschungen, neben Berlin und Madrid. Der Bestand enthält Periodika und Monografien seit dem 16. Jahrhundert und ist damit eine von 15 Einrichtungen zur Bewahrung des kulturellen Erbes. Viele Teile sind bereits digitalisiert. Bei einigen Beständen ist die Digitalisierung abzuwägen, da es einer Konservation entgegensteht. Restaurierungen, die in Auftrag gegeben werden, sind heute weniger invasiv, werden sichtbar gemacht und sind auch meist rückgängig zu machen. Der Bestand wird durch Schenkungen,

Ankäufe und Austausch mit anderen Institutionen fortlaufend erweitert.

Aus dem Bestand wurde uns u.a. ein Buch von Bartolomé de las Casas gezeigt, um 1600, in dem einige Abbildungen zu sehen sind; ebenso eine Ausgabe der *Política Indiana* aus dem 17. Jahrhundert, in dem Informationen zusammengetragen wurden zu den Regeln in den Vizekönigreichen vom Gouverneur aus Peru, u.a. mit Kupferstichen. Zufallsfunde, wie ein Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert aus einem Buch von James Cook, sind in alten



Abbildung 10: Kupferstich aus einer Edition zu Cooks Reisen, aus einem Zufallsfund (Patrizia Höfer).

Beständen entdeckt worden und restauriert worden.

Anhand eines Atlas eines Bergbauingenieurs von den Philippinen wird der Zusammenhang von der Kolonie Neu-Spanien (heute Mexiko) und einem eingesetzten Militärgouverneur zur Verwaltung der Philippinen erläutert. Ein Fotoband von 1924 zu den „Iglesias de México“ mit eingeklebten Fotos von Guillermo Kahlo zeigt unter anderem heute verloren gegangene Ausstattungen und Architektur.

Es gibt vermehrt Forschungsanfragen zur Frauengeschichte, und so wird das Beispiel der Biografie von Emilia Serrano von 1883 gezeigt, eine Frau,

die ihre Biografie erfunden hat, um reisen zu können. Sie hatte als Baronesa de Wilson Kontakt zum Präsidenten von Mexiko. Die kompletten Jahrgänge einer Avantgarde-Zeitschrift (1926-1930) aus Havanna im Bestand der Bibliothek spiegeln die Literatur und Kunst der damaligen Zeit wider (mit Beiträgen von Federico García Lorca und Mayo).

An einem öffentlichen Markt, *Mercado de la Encarnación*, legen wir eine Pause ein. Er wird von einer begehbaren Holzskulptur überspannt, *Setas de Sevilla*. Dort hörten wir das Referat von Rita Steinforth zur Wahrnehmung der Iberischen Halbinsel in Reiseberichten. Reiseberichte als narrative Quellen geben demnach wertvolle Auskunft über die Weltanschauung und das Selbstverständnis der abendländischen Kulturen und sind ein Mittel zum Ausdruck der Fremdwahrnehmung, des Kulturvergleichs und der Feststellung kultureller Kontraste. Die Referentin stellte die Fremdwahrnehmungen ab dem 18. Jahrhundert dar und stellte die Reiseberichte des Prinzen Wilhelm zu Löwenstein vor, der 1845 eine Rundreise in Andalusien unternahm. In Monika Krämers Referat wurde uns „Pedro Mexía (1491-1551) als spanischer Humanist“ nähergebracht. Anhand der Vita und dem Wirken von Pedro Mexía erläutert die Referentin die Vernetzungen der Zeit und die Verknüpfung Sevillas mit den Denkschulen des Humanismus. Mexía war ein Vertreter des spanischen Humanismus, der geprägt war von franziskanischem Mystizismus und jesuitischer Orthodoxie. Er verfügte über Kenntnisse der Mathematik und Astrologie und stand unter anderem im Briefkontakt mit Erasmus von Rotterdam und Juan Ginés de Sepúlveda.

An der Plaza del Salvador, 3 liegt die zweitgrößte Kirche von Sevilla, *Iglesia Colegial del Divino Salvador*, die ehemalige Stiftskirche des göttlichen Erlösers. Sie geht zurück auf eine römische Basilika aus dem 6. Jahrhundert. Diese wurde im 9. Jahrhundert umgewandelt in eine der größten und wichtigsten sevillanischen Moscheen, die im 11. Jahrhundert erweitert und durch den Heiligen Ferdinand christianisiert wurde. Der Glockenturm stammt von 1248 und ist das ehemalige Minarett. 1661 wurde der alte Bau abgerissen und als dreischiffiges barockes Gotteshaus zwischen 1674 und 1712 neu gebaut. Die Kirche hat eine maximale Innenhöhe von 24 Metern und



Abbildung 11: Hauptaltar der *Iglesia Colegial del Divino Salvador* (Richard Sammer).

eine Breite von 34 Metern. Die Kuppel im Innern symbolisiert den göttlichen Himmel. Kunsthistorisch bedeutsam ist das Altarbild des Portugiesen Cayetano de Acosta aus dem späten 18. Jahrhundert.

Frauke Dormann erläuterte uns daraufhin die Baugeschichte der Kathedrale von Sevilla und ging dabei besonders auf das Kolumbusgrab ein. 1177 ließ Sultan Yakub al-Mansur unter der Almohadenherrschaft eine Moschee mit Minarett (1197) errichten. Nach der Eroberung Sevillas 1248 durch Fernando III. wird um 1401 mit dem Bau der Kathedrale an der Stelle der Moschee (daher der quadratische Grundriss) begonnen. Sie gilt als Siegeszeichen der Reconquista. Die Fertigstellung erfolgte 1506. Die Giralda ist heute das Wahrzeichen von Sevilla und geht auf das ehemalige Minarett zurück. Es wurde im 16. Jahrhundert um einen Glockenturm erweitert und mit einer 4 Meter hohen Bronzestatue, die den Glauben in Frauengestalt symbolisiert, gekrönt. Die 5-schiffige Kirche hat eine Länge von 116 Metern und eine Breite von 76 Metern und ist reich ausgestattet mit einem geschnitzten Hochaltar mit 44 Reliefs und 200 Heiligenfiguren. Tageslicht fällt durch die 75 Buntglasfenster.

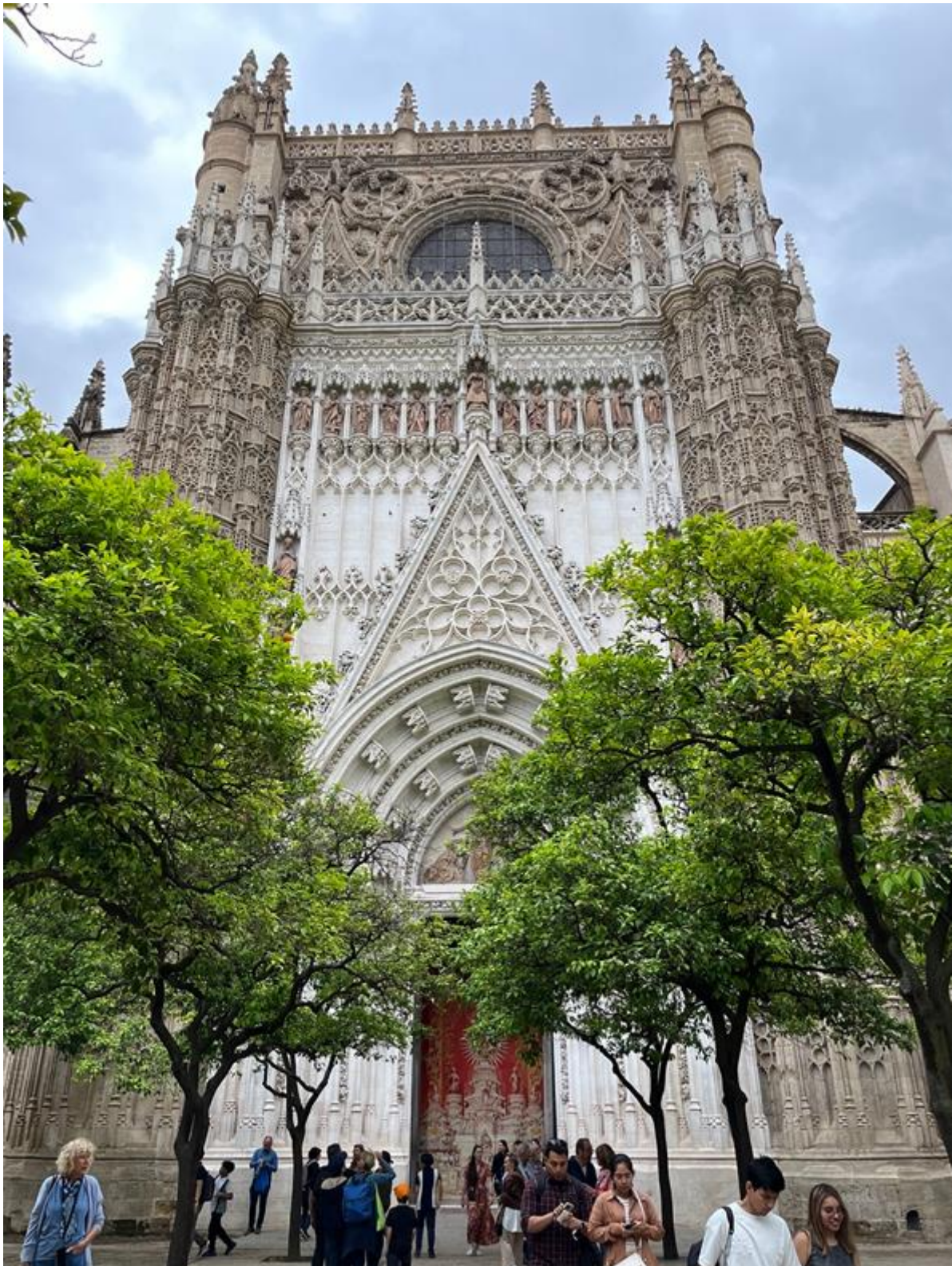


Abbildung 12: Die Kathedrale von Sevilla vom Innenhof der Orangenbäume aus gesehen (Patrizia Höfer).

Das Kolumbusgrab in der Kathedrale existiert erst seit 1902. Die Sargträger symbolisieren die vier spanischen Königreiche: Kastilien, León, Aragón und Navarra. Betreten wird die Kirche durch den Innenhof der Orangenbäume (*Patio de los Naranjos*). Die Referentin wies auf die Bedeutung des Bauwerks hin: Es ist ein Erinnerungsort für Christen und Muslime, wobei Bedeutung und Zeichen sich radikal ins Gegenteil geändert haben und sich um den Aspekt

der außereuropäischen Expansion erweitert haben. Seit 1987 ist die Kathedrale Teil des UNESCO-Weltkulturerbes.



Abbildung 13: Grab von Kolumbus in der Kathedrale von Sevilla (Patrizia Höfer).

Anschließend bestand die Möglichkeit des Aufstiegs auf die Giralda, das Wahrzeichen der Stadt. Gegen Abend war noch ein fakultativer Rundgang jenseits des Guadalquivir auf dem Gelände der EXPO '92 auf dem Programm – dort funktioniert die Nachnutzung der Pavillons längst nicht so effektiv wie bei der Iberoamerikanischen Ausstellung.

Dienstag, 9. April 2024 (Detlef Beyer und Richard Sammer)

Um 8.45 Uhr machen wir uns im Bus auf zum *Archivo General de Indias* in Sevilla. Unser Fahrer, Herr Murillo, würde uns bis Lissabon geduldig und stets hilfsbereit begleiten. Ein freundlicher Kunsthistoriker führte uns durch das im Renaissancestil 1572 erbaute Gebäude. Ursprünglich war es als Ort für Händler und Geldverleiher (*Lonja de Mercaderes*), direkt neben der Kathedrale, von Philipp II. beauftragt worden. Die Gestaltung der äußeren Umfriedung zeigt diese Verbindung noch heute an (die gestandenen Kaufleute konnten, heute eher unverständlich, nicht bis zum Arbeitsplatz in die Gebäude reiten).

Das Gebäude wurde von Juan de Herrera entworfen und von Alonso de Vandelvira und Juan de Minjares gebaut. Im 17. Jahrhundert wurden das zweite Stockwerk und das Kreuz des Eides errichtet. Ein Jahrhundert später, als Karl III. dieses Gebäude als Sitz des für Amerika

zuständigen Indienarchivs (*Archivo General de Indias*) wählte, wurden weitere Arbeiten durchgeführt, wie die Neugestaltung der Haupttreppe. Es handelt sich um ein quadratisches Gebäude mit einem großen zentralen Innenhof. Das eigentliche Archiv befindet sich im Untergeschoss. Die Arbeitsplätze für die Arbeit mit dem Archiv befinden sich in einem Nachbargebäude. Zeitweise wurden die Räume im Obergeschoss als Wohnräume genutzt. In diesem Archiv befindet sich eine der Abschriften des Vertrags von Tordesillas. Das Archiv ist insgesamt für den Publikumsverkehr nicht zugänglich und auch wir mussten uns, ungeachtet unserer besonderen Expertise, mit Faksimiles in der Ausstellung zufriedengeben.

Um 11.40 Uhr erfolgte die Abfahrt in Richtung Cádiz. Von 11.15 bis 12.45 Uhr schauten wir uns die unter Franco angelegte Siedlung El Trobal im *Bajo Guadalquivir*, rund 30 Kilometer von Sevilla entfernt, an. Der Ladenbesitzer des örtlichen Lebensmittelgeschäfts wird unseren Besuch für lange Zeit in Erinnerung behalten.



Abbildung 14: Kirche in El Trobal, *Parroquia de la Santísima Virgen de las Marismas* (Richard Sammer).

El Trobal wurde im Jahr 1962 von Aníbal González Gómez und José Luis Fernández del Amo auf dem Reißbrett entworfen. Die gleichförmige Anlage auf einem dreieckigen Grundriss wird durch Y-förmige Straßen unterteilt und mit einer zentral gelegenen Kirche ergänzt. Der Ort verfügt über eine einzügige Vor- und Grundschule, eine Bibliothek, ein Jugendzentrum, ein Gesundheitszentrum und ein öffentliches Schwimmbad. Es handelt sich um einen Siedlungsbezirk, er gehört also zu den Dörfern, die Anfang der 60er Jahre vom *Instituto*

Nacional de Colonización (INC) angelegt wurden, um die Sümpfe des Guadalquivir zu besiedeln, potenziell reiche Böden für Landwirtschaft und Viehzucht. Für die Anlage in dem sumpfigen und unerschlossenen Gebiet wurden Zwangsarbeiter eingesetzt. Das INC war eine Nachkriegseinrichtung, die im Oktober 1939 in Spanien im Rahmen des Landwirtschaftsministeriums gegründet wurde. Der Grund für seine Gründung war die Notwendigkeit einer sozialen und wirtschaftlichen Bodenreform nach den Verwüstungen des Spanischen Bürgerkriegs. Dieses Gremium wurde 1971 aufgelöst und machte dem Nationalen Institut für Agrarreform und Entwicklung (*Instituto Nacional de Reforma y Desarrollo Agrario*, IRYDA) Platz. Zu Beginn wurden diese Ländereien den Palacios-Bewohnern angeboten, aber sie lehnten alle mit dem offensichtlichen Argument ab, dass inmitten der Sümpfe nicht einmal die Disteln wachsen würden. All diese Maßnahmen zur Umwandlung von unbewässertem Land in bewässerte Flächen kamen letztendlich den damaligen Großgrundbesitzern zugute, die im Gegenzug für den Verlust eines kleinen Teils ihres Landes, das in der Regel von schlechterer Qualität war, bei der Enteignung der für die Kolonisten bestimmten überschüssigen Flächen eine erhebliche Aufwertung ihrer Ländereien erzielten.

Um 13.45 Uhr erreichten wir frohen Mutes Las Cabezas de San Juan. Im Jahre 1820 wurde der Ort berühmt, weil hier die aufrührerische Erklärung des Generals Rafael del Riego y Flórez ausgearbeitet wurde (*pronunciamiento*), in der die Verfassung von 1812 (*la Pepa*) verkündet wurde. Sie war der Beginn einer Reihe von revolutionären Aufständen gegen den Absolutismus von Ferdinand VII. Die Cortes von 1821 belohnten die Ortschaft und verliehen ihr die Stadtrechte. Die konstitutionelle Monarchie währte nur drei Jahre (*Trienio Liberal*). Nach dem Fall von Cádiz im September 1823 ließ Ferdinand VII. die Verfassung von 1812 außer Kraft setzen und stellte den Absolutismus wieder her. Riego wurde am 7. November 1823 auf der Plazuela de la Cebada in Madrid gehenkt.

Um 14.15 Uhr startete die Weiterfahrt nach San Fernando. Auf dem Gelände des Marinestützpunkts San Carlos, militärischer Vorort von San Fernando, liegt das *Panteón de Marinos Ilustres*, mit dessen Bau 1786 begonnen wurde und das 1870 ohne Dach eingeweiht und erst 1948 mit einem Dach versehen wurde. Hier ruhen die sterblichen Überreste vieler spanischer Seemänner. Außerdem erwähnten unsere überaus kompetenten Exkursionsleiter, dass dies – zusammen mit Cádiz – die einzigen Orte waren, die in napoleonischer Zeit in Spanien nicht von Franzosen kontrolliert wurden. Das *Panteón de Marinos Ilustres* ist ein Gebäude im neoklassischen Stil. An der Außenseite sticht das nüchterne und monumentale Portal hervor. Im Inneren sollen die Vorhalle, das elliptische Geschoß und die Kirche aus drei Schiffen und Kuppel über dem Kreuzgang bemerkenswert sein. Da es bei unserem Besuch geschlossen war, konnten wir uns davon nicht selbst überzeugen.

Gegen 16.30 Uhr trafen wir in Cádiz ein. Kaum dass wir unsere Koffer im Hotel verstaut hatten, schon wurden wir mit zwei schönen Referaten unterhalten und informiert. Claudia Schüller erfreute uns mit einem Referat über die Achse Hamburg-Lissabon im 17. und 18. Jahrhundert. Sie stellte dar, dass Hamburg von seiner politischen Neutralität und Souveränität als Freie Reichsstadt profitierte und sich so zum Zentrum des Handels mit dem Mittelmeerraum, vor allem mit Spanien und Portugal, entwickeln konnte. An das spannende und kurzweilige Referat schloss sich der Vortrag von Patrizia Höfer an. Sie referierte in einem tollen Referat über spanische Geschichte im Comic und stellte uns diesen ungewöhnlichen Quellentyp vor.



Abbildung 15: In den Gassen der verkehrsberuhigten Innenstadt von Cádiz (Richard Sammer).

Die folgende leichte Wanderung durch Cádiz führte uns zur *Catedral Nueva*. Sie wird „Santa Cruz sobre el Mar“ oder „Santa Cruz sobre las Aguas“ genannt, obwohl die Einwohner von Cádiz sie als „Neue Kathedrale“ bezeichnen, im Gegensatz zur „Alten Kathedrale“, die im 16. Jahrhundert anstelle der alten gotischen Kathedrale erbaut wurde. Während der 116 Jahre, in denen das Gebäude errichtet wurde, änderte sich die Gestaltung des Gebäudes je nach Mode und Geschmack der verschiedenen Architekten, was die Kombination verschiedener Stile erklärt: Barock, Rokoko und Neoklassizismus im Wesentlichen.

Weiter ging es auf dem Weg zur Calle Santa Inés. Hier befindet sich eine im 17. Jahrhundert erbaute Barock-Kirche. Das Oratorium San Felipe Neri in Cádiz ist ein typisches Beispiel des andalusischen Barockstils. Da die Kirche ausreichen Platz für eine größere Versammlung bot, wurde hier die liberale Verfassung von Cádiz von den Cortes diskutiert und beschlossen. Die in Spanien häufig anzutreffenden Gedenktafeln zieren in einer Vielzahl die Fassade. Wer seinen Namen an einem Erinnerungsort hinterlässt, wird somit selbst zu einem kleinen Teil der Geschichte.



Abbildung 16: Gedenktafeln am Oratorium San Felipe Neri in Cádiz (Patrizia Höfer).

Mittwoch, 10. April 2024 (Zoya Sepehri und Clasina W. den Dulk)

Wir waren um 8.00 Uhr aufgebrochen und durch die Altstadt von Cádiz zum Bus gelaufen. Drei Handelsstädte standen auf dem Programm. In El Puerto de Santa María, eine Stadt mit einer reichen Geschichte, die bis zur Römerzeit zurückreicht, besichtigten wir zunächst die Basílica de Nuestra Señora de los Milagros, die im 15. Jahrhundert erbaut wurde und einer Marienerscheinung im 13. Jahrhundert gedenkt. Im Anschluss hielt Elisabeth Lieberknecht das Referat mit dem Titel „Das Handelshaus (*casa de contratación*) in Sevilla und Cádiz“. Sie erläuterte die Bedeutung des Handelshauses während der spanischen Kolonialzeit und dessen Rolle bei der Verwaltung der Überseeprovinzen und des transatlantischen Handels. Danach erkundeten wir den *Palacio del Marqués de Villareal y Purullena*, ein prächtiger Palast aus dem 18. Jahrhundert und ein bemerkenswertes Beispiel für die Architektur der Region. Dieser Palast war einst der Wohnsitz der Adelsfamilie Ribera und ist heute ein kulturelles Zentrum, das regelmäßig Ausstellungen und Veranstaltungen beherbergt.



Abbildung 17: Impression von der Kirche Nuestra Señora de los Milagros (Jörg Niehoegen).

Die Weiterfahrt führte uns nach Sanlúcar de Barrameda. Hier besuchten wir den Abfahrtschiffhafen von Kolumbus bei dessen dritter Reise im Jahr 1498, der 1519 auch den Anfang der ersten



Abbildung 18: Monument zur Weltumseglung in der Calle Escuelas (Richard Sammer).

Weltumseglung durch Magellan markierte. Dieser Hafen war auch Ausgangspunkt für zahlreiche weitere Entdeckungsreisen in die Neue Welt und wurde zu einem wichtigen Zentrum des Überseehandels. Während unseres Rundgangs durch das Zentrum sahen wir die Iglesia de San Jorge, die Iglesia Mayor de la O und die Iglesia de la Santísima Trinidad, drei beeindruckende Kirchen, die die tiefe Religiosität und kulturelle Bedeutung der Stadt widerspiegeln. Das Castillo de Santiago, eine Festung aus dem 15. Jahrhundert, erinnerte uns an die strategische Bedeutung Sanlúcars während der Reconquista und der Ära der Entdeckungsreisen. Wir besuchten auch das Monument zur Weltumseglung

(*circumnavegación*), das an die historischen Entdeckungsreisen erinnert und die maritime Geschichte der Stadt feiert. Wichtige politische Ereignisse, die die Stadt geprägt haben, werden durch ein Mahnmal für die Opfer der Diktatur (*Mirador de la Memoria*) sowie eine Gedenktafel auf den 1936 erschossenen Bürgermeister Bienvenido Chamorro Merino erinnert. Unsere nächste Station war Jerez de la Frontera, eine Stadt, die für ihre Traditionen des Flamenco und des Sherrys berühmt ist. Zunächst erkundeten wir das Museum *Palacio del Virrey Laserna*, das sich in einem ehemaligen Palast aus dem 18. Jahrhundert befindet. Hier lernen wir, in zwei Gruppen aufgeteilt, die Geschichte der einflussreichen Familie Laserna kennen, die eng mit der Entwicklung von Jeréz verbunden ist. Es war das Wohnhaus des letzten Vizekönigs von Peru, geführt wurden wir von zwei Nachfahren der neunten Generation, die immer noch seinen Titel „Graf der Anden“ führen dürfen. Im Anschluss gab es Gelegenheit, das unkommentierte Denkmal auf den Diktator Miguel Primo de Rivera vor dem Rathaus zu besprechen oder die imposante Kathedrale zu besichtigen. Auf dem Rückweg trug Alexander Melzer seine Überlegungen zu „Spanien und Portugal in napoleonischer Zeit“ vor, ein Thema, das zur verfassungshistorischen Bedeutung der Stadt Cádiz zur Zeit der napoleonischen Dominanz und der Herrschaft von Napoleons Bruder José I. (*Pepe botella*) sehr gut passte. Desweiteren erläuterte Udo Prenzel während der Reise wichtige Etappen des frühen Entdeckungszeitalters, und zwar zum geopolitisch zentralen Thema „Kolonialer Wettlauf: Der Vertrag von Tordesillas“. Auf der Dachterrasse im Hotel hörten wir am späteren Abend Harald Gieseckes Referat, das der Frage nachging, ob es einen spanischen Sonderweg gebe. Somit bot sich uns die Möglichkeit, über die historische Entwicklung der „beiden Spanien“ und die Herausforderungen der heutigen Zeit nachzudenken und zu diskutieren.

Donnerstag, 11. April 2024 (Johannes Mengel und Harald Giesecke)

Die heutige Reiseroute führte von Cádiz über ein Denkmal nahe Huelva bis nach Portugal – zunächst nach Loulé, und schließlich am späten Nachmittag bis in die Hafenstadt Lagos. Außerhalb des heutigen Huelva lag der ehemalige Hafen von Palos de la Frontera. Mit dem *Monumento a Colón* wird hier der Abfahrtsort der ersten Reise von Kolumbus nach Westen markiert. Vom ursprünglichen Hafen ist nichts mehr zu erkennen, stattdessen wurde der Ort – auch mittels dieses Denkmals – stark überformt. Das Denkmal wurde von der amerikanischen Bildhauerin Gertrude Vanderbilt Whitney seit einer Spanienreise 1917 geplant, mittels einer amerikanischen Stiftung (*Columbus memorial foundation*) finanziert und 1929 als Geschenk an Spanien aufgestellt. Den oberen Teil des 37 Meter hohen Denkmals bildet eine auf ein Kreuz gestützte Figur, den Blick gen Westen gerichtet. Die Figur stellt den „entdeckenden Glauben“ dar – unklar ist, ob sie gleichzeitig auch eine Darstellung von Kolumbus sein soll. Sie soll die Passagiere ankommender Schiffe zur Kontemplation anregen.



Abbildung 19: Kolumbusdenkmal in Huelva (Richard Sammer).

Im unteren Teil finden sich Reliefs an allen vier Ecken, darstellend die vier Kontinente Europa, Amerika, Afrika und Asien anhand von Personengruppen. Ungewöhnlich ist hier die Bildsprache des Afrika symbolisierenden Reliefs, das auf die ägyptische Kultur verweist – üblich sind hierfür normalerweise Motive aus der Subsahara.

Unser nächster Halt war die portugiesische Stadt Loulé. Dort findet sich in der Stadtmitte das *Monumento ao Engenheiro Duarte Pacheco*. Dieses 17 Meter hohe Steindenkmal wurde zu Ehren Duarte Pachecos (1900-1943) geschaffen.

Nach oben ist die Säule scheinbar unvollendet, was den unerwarteten Tod Pachecos symbolisiert, wie Brigitte Ploner in ihrem umfangreichen Referat zur Architektur unter Salazar erläuterte. Pacheco war als Minister der Regierung Salazars von hoher Bedeutung für den Ausbau der technischen und industriellen Infrastruktur Portugals. António der Oliveira Salazar (1889-1970) regierte Portugal 1932 bis 1968 als Diktator. Sein zentrales politisches Programm war der Aufbau des sogenannten *Estado Novo*. Ziel war die moralische Erneuerung Portugals durch Rückbezug auf seine frühere imperiale Größe. Das Bauprogramm mit dem Bau von Denkmälern, Altstadtanierungen, Auf- und Ausbau von Infrastruktur war hierbei ein wichtiges Element. Für dieses war Pacheco eine zentrale Figur. Unter seiner Leitung entstand 1929 eine neue Ingenieursschule in Lissabon, zwischen 1932 und 1936 sowie von 1938 bis 1943 war er als Bauminister maßgeblich verantwortlich für das portugiesische Infrastrukturprogramm.

Auf der 1953 eingeweihten Säule in Loulé befinden sich 18 Reliefplatten von verschiedenen Bildhauern, die diese Infrastrukturvorhaben darstellen, beispielsweise Wohnungen, Flughäfen, Stadien, Energiegewinnung. Die öffentlichen Bauvorhaben der Zeit Salazars hatten immer auch eine gesellschaftspolitische Komponente und waren eng mit der Propaganda des Regimes verwoben, auch dieses Denkmal fügt sich in das politische Programm ein. Auf einer Wand hinter der Säule befindet sich ein in großen, steinernen Lettern verewigtes Zitat zum Leben Pachecos: „...uma vida velozmente vivida e inteiramente consagrada ao progresso pátrio“ (...ein Leben, gelebt in einem atemberaubenden Tempo, und vollständig dem Fortschritt seines Landes geweiht).



Abbildung 20: Das Denkmal auf Pacheco in Loulé (Johannes Mengel/Harald Giesecke).

Der Name des Urhebers des Zitats wurde allerdings inzwischen entfernt — es handelt sich dabei um den Diktator Salazar.

Weiter ging die Fahrt nach Lagos. Im Zentrum der Stadt findet sich eine Statue des jugendlichen Sebastian I. (1554-1578). Dieser kam bereits sehr jung auf den Thron und starb ohne Nachkommen, so dass mit ihm die Regentschaft des Hauses Avis endete. In einer mythischen Traumwelt verfangen war er besessen von der Idee, Nordafrika für Portugal zu erobern. Das 1974 aufgestellte Denkmal des jungen Sebastian zeigt ihn bei der Vorbereitung der entscheidenden Schlacht, die für die Portugiesen mit einer Niederlage endete. Sebastian wurde getötet, seine Leiche nie gefunden. Das portugiesische Königreich fiel nach dem Intermezzo des greisen Kardinalkönigs Heinrich an die Habsburger, in Personalunion mit Spanien wurde es von diesen regiert, Portugal verlor bis 1640 seine Unabhängigkeit. Um Sebastian I. entstand der Mythos einer möglichen Rückkehr, er wurde so für die Portugiesen zu einer Hoffungsfigur für das Wiedererlangen der Unabhängigkeit von Spanien.

Auf dem ehemaligen Sklavenmarkt (*Mercado de Escravos*) wurde 2016 ein Museum eingerichtet, das an die Zeit des Sklavenhandels erinnert. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts war



Abbildung 21: Das Denkmal auf König Sebastian (Johannes Mengel/Harald Giesecke).

Lagos ein wichtiger Hafen für den Handel mit Westafrika. Hierzu gehörte neben dem Gewürzhandel maßgeblich auch der Handel mit Sklaven. Das heutige Museumsgebäude entstand erst nach der Zeit des Sklavenhandels, steht aber auf dem Platz des historischen Sklavenmarktes außerhalb der ursprünglichen Altstadt von Lagos. Anhand ausgesuchter Artefakte und multimedial aufbereiteter Karten und historischer Stadtansichten wird eindrücklich an den Sklavenhandel an dieser Stelle erinnert. Das Museum verweist auf eine zunehmende kritische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte in Portugal. Zum Abschluss hielt Detlef Beyer sein auch technikgeschichtlich ergiebiges Referat zu den portugiesischen

Entdeckungsfahrten in der frühen Neuzeit.

Freitag, 12. April 2024 (Thomas Ender und Udo Prenzel)

Der Tag begann mit einer Fahrt zur Ponta de Sagres, gegenüber dem südwestlichsten Festlandspunkt Europas, des Cabo de São Vicente. In der Festung *Fortaleza de Sagres* hielt Thomas Ender sein Referat zur Geschichte dieser militärischen Einrichtung und ihres Bedeutungswandels in der Zeit. Schon seit Jahrtausenden bestiegen Seefahrer diese Klippen, um die Götter um gute Fahrt hinaus über das „Ende der Welt“ zu bitten. Bereits in der maurischen Zeit gab es hier ein kleines Fort.

Heinrich (Dom Henrique, 1394-1460), der Seefahrer, erbaute ab 1434 seine befestigte Stadt Vila do Infante auf der Ponta de Sagres, dem Ort der *Fortaleza*. Heute sind davon nur noch eine Zisterne, ein paar Mauerreste und die Fundamente des Kirchleins Senhora da Graça zu sehen. Heinrich hatte sie 1459, ein Jahr vor seinem Tod, als Igreja Santa Maria erbauen lassen. Mit seiner Stadtgründung wollte er die dort immer häufiger ankernden, auf günstige Winde wartenden Schiffe der Entdeckungsfahrer schützen und versorgen.

Nach seinem Tod fiel Heinrichs Stadt und ging durch verschiedene private Hände. Zwar gab es mehrere Anläufe, die Festung zu erhalten und weiter auszubauen, erfolgreich waren diese jedoch nicht. Erst 1573 wurde die Festung auf Betreiben Sebastians I. (1557-1578) wieder befestigt und unter direkte königliche Verwaltung gestellt. Das dauerte nur kurz an, denn 1587 überfiel der englische Freibeuter Sir Francis Drake die Fortalezas (Sagres, Beliche, Baleeira) und zerstörte sie fast vollständig.



Abbildung 22: Die Festung von Sagres (Richard Sammer).

In den portugiesischen Restaurationskriegen (1640-1668) spielte die Festung wieder eine wichtige Rolle zur Beobachtung des (spanischen) Schiffsverkehrs. Die Erdbeben von 1722 und 1755 führten zu erneuten Zerstörungen der Anlage. 1793 wurde unter Maria I. noch einmal ein großer Anlauf zur Befestigung der Anlage im vaubanschen Stil unternommen. Ein Grund war sicherlich auch, dass Portugal sich in diesem Jahr mit Frankreich angelegt hatte (*Campanha do Rossilhão*) und auf einen Krieg vorbereitetete. Das äußere Erscheinungsbild der Festung stammt aus dieser Zeit.

Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt verlor die Fortaleza ihre strategisch-militärische Bedeutung endgültig. In den 1830er Jahren erhielt sie nochmals eine romantisch-nationale Aufwertung durch das Narrativ einer bedeutenden Seefahrtschule, die Heinrich der Seefahrer angeblich hier betrieben habe. Diese Legende hielt und hält sich hartnäckig, wurde aber schon ab 1940 durch die portugiesische Geschichtsschreibung (darunter Francisco Fernandes Lopes) widerlegt.

1960, zu seinem 500. Todestag, sollte die Fortaleza mit einem Standbild Heinrichs des Seefahrers ausgestattet werden und die Legende der Nautikschule nochmals aufleben. Geblieben ist von dem Plan lediglich ein Padrão, der in jenem Jahr in Anwesenheit des portugiesischen und brasilianischen Präsidenten aufgestellt wurde. Als nationaler portugiesischer Erinnerungsort spielt die Fortaleza de Sagres eine große Rolle, war zudem

Ziel „vieler Schaulustiger“ seit Mitte des 19. Jahrhunderts und so der Beginn des Tourismus an der Algarve.

Auf der Rückfahrt Richtung Lagos erfreute uns dann Richard Sammer mit seinem Referat zu Heinrich dem Seefahrer, eine der schillerndsten Persönlichkeiten in der Zeit der portugiesischen Expansion. Der Referent beschrieb ausführlich die zum Teil sehr widersprüchliche Persönlichkeit dieses außergewöhnlichen Vertreters der portugiesischen Elite im ausgehenden 14. und im 15. Jahrhundert. Als Angehöriger des Königshauses verstand es der Infant sein Vermögen in für damalige Verhältnisse ungeheuer großem Maße zu vergrößern. Als tiefgläubiger Katholik war er darüber hinaus von einem starken Sendungsbewusstsein geprägt. Das er in die Geschichte als Heinrich der Seefahrer eingegangen ist, verdankt er in erster Linie der von ihm initiierten Sammlung nautischer Informationen, die er von den portugiesischen Seefahrern in dieser Zeit erhielt und die allen künftigen Seefahrern zur Verfügung gestellt wurden. Dies trug zum Aufstieg Portugals zu einer Seemacht im 15. Jahrhundert bei. Nach wie vor umstritten ist allerdings die Frage, ob Heinrich der Seefahrer tatsächlich in Sagres eine Schule für Seefahrer gegründet hatte. In der Literatur wird diese Frage überwiegend verneint, da es Beweise für diese Gründung offensichtlich nicht gibt.

Von Lagos ging es dann in einer 4-stündigen Fahrt durch den Alentejo, eine grüne Landschaft, die durch Obstplantagen, Olivenhaine und Weinanbau geprägt ist, Richtung Lissabon. Die lange Fahrt wurde durch ein Referat von Barbara Schneider aufgelockert, die das Leben und Werk von einem der berühmtesten portugiesischen Schriftsteller, José Saramago (1922-2010), vorstellte. Der Nobelpreisträger aus dem Jahr 1998 zeichnete sich nicht nur durch ein umfangreiches Werk aus, sondern war darüber hinaus auch in den unterschiedlichsten Berufen tätig. Saramago verfasste mehrere Prosawerke. Auf eines, „Geschichte der Belagerung von Lissabon“, ging die Referentin näher ein. Der rote Faden in Saramagos Werk war demnach die permanente Auseinandersetzung mit der portugiesischen Geschichte. Dabei fragte er immer nach dem großen Plan der Geschichte. Seine Werke verbanden „Faktionalität und Fiktionalität und die Vergangenheit mit der Gegenwart“. Zu seinem umfangreichen Schaffen gehörte ferner auch das Verfassen von Libretti für mehrere Opern. Die Vorstellung von mehreren Saramago-Erinnerungsorten (u.a. auch das *Café Brasileira* als Treffpunkt der Intellektuellen und Oppositionellen während der Salazar-Diktatur) in Lissabon rundeten das sehr einfühlsame und eingängige Referat ab.

In Lissabon erwartete uns dann am Abend ein weiterer Höhepunkt dieser Reise. In der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Lissabon wurden wir von Dr. Elsa Peralta empfangen. Sie forscht am Institut für Komparistik u.a. zu der Kolonialzeit Portugals und deren Auswirkungen auf die portugiesische Gesellschaft.

Der Vortrag begann mit einem kurzen kolonialgeschichtlichen Vergleich zwischen Portugal und Spanien im Rahmen der iberischen Expansion und der Bedeutung dieser Geschichte bis heute. So wird sie aktuell ja gerade von rechtsgerichteten Parteien in den Parlamenten immer wieder aufgegriffen.

Anschließend erläuterte Frau Peralta eingehend das Kolonialreich Portugals, seinen Aufstieg und seinen Niedergang. Dabei hob sie die Vorstellung hervor, dass Portugal sich stets als Entdeckernation und nicht als Kolonialmacht verstand. Daraus ergab sich unter anderem die Haltung, dass man an den Verwerfungen der Kolonialpolitik unschuldig sei. Ein Schlüsselmoment für die portugiesische Kolonialpolitik sei die Konferenz in Berlin



Abbildung 23: Besuch in der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Lissabon bei Dr. Elsa Peralta (Patrizia Höfer).

1884/85 gewesen, auf der die Rechte der Kolonialmächte gestärkt wurden, Portugal es aber nicht gelang, seinen Einflussbereich zu erweitern.

Portugal litt stets darunter, dass es nicht über genügend Ressourcen und Kapazitäten verfügte, das Kolonialreich zu verwalten. Dies erfolgte dann zunehmend durch private Gesellschaften. Geprägt war die portugiesische Kolonialpolitik stets von dem Gedanken, dass man den kolonisierten Gebieten die Zivilisation bringe. Der Traum, das Kolonialreich zu konsolidieren und Angola und Mozambik geografisch zu verbinden scheiterte 1890 am Widerstand Großbritanniens.

Im Ersten Weltkrieg gelang es Portugal zunächst sein Kolonialreich zu erhalten. Während der Diktatur wurde die Kolonialzeit rückbesinnend wieder mit Stolz betrachtet. Dabei wurde insbesondere auf die Größe des einstigen Kolonialreiches abgehoben und diese im Vergleich zur Größe des Mutterlandes bewertet. Dies zeigte sich nicht zuletzt während der *Exposição do Mundo Português* („Ausstellung der portugiesischen Welt“) 1940 in Lissabon. Nach dem Zweiten Weltkrieg litt die Kolonialpolitik unter einem Mangel an Freiwilligen für den Dienst in den Kolonialgebieten. Zudem wurde in den 50er Jahren von der UN jegliche Kolonialpolitik verurteilt. Vor dem Hintergrund des „Lusotropikalismus“ entstand die letztlich verworfene Idee, die Kolonien zu Provinzen des Mutterlandes zu erklären.

Die Schaukelpolitik Portugals im Hinblick auf die Kolonialpolitik und die Kolonialkriege zwischen 1961 und 1975 hatten erhebliche Auswirkungen auf die portugiesische Gesellschaft, die zunehmend kriegsmüde wurde und das Interesse an den Kolonien verlor.

Nach der Nelkenrevolution 1974 kehrten ca. ½ Mio. Siedler in das Mutterland zurück. Dies führte naturgemäß zu einer starken Belastung der portugiesischen Gesellschaft und Wirtschaft. Nicht alle konnten integriert werden. Das Kolonialreich und die Kolonialpolitik wurden danach in der Gesellschaft im öffentlichen Diskurs lange nicht thematisiert. Erst nach 1990 setzte wieder eine Diskussion über die Geschichte Portugals ein. Seit 1986 arbeitet eine Kommission an der Aufarbeitung der Kolonialpolitik.

Frau Peralta wies zum Schluss ihrer Ausführungen darauf hin, dass heute wieder mit einem gewissen Stolz an die eigene Geschichte erinnert wird. Namensgebungen (Vasco da Gama), postkoloniales Branding, African Heritage Aktionen und Ausstellungen sind hierfür Beispiele. Sie alle können aber nicht die gesellschaftlichen Probleme wie etwa die Integration der Einwanderer überspielen, die es laut Frau Peralta als Nachwirkung der Kolonialpolitik in Portugal noch heute gibt.

Samstag, 13. April 2024 (Eva Engelhardt und Monika Mattlener)

Der „verdorbene“ Einstieg ins Kulturprogramm des Tages begann mit einer profanen Warnung vor Taschendieben auf dem *Praça do Comércio*, dem Handelsplatz, auf dem am 1. Februar 1908 das Attentat auf König Carlos I. und seinen Sohn Luís Filipe geschah. Luís Filipe ging damit in die Geschichte als König mit der kürzesten Regentschaft ein, da er nur 20 Minuten nach seinem Vater an den Folgen des Attentats verstarb. Eine Steintafel (auf alt getrimmt) an der Seite des Platzes weist auf das Geschehen hin. Allerdings wurde diese erst vor wenigen Jahren angebracht, da mit Gründung der Republik im Jahre 1910 das Interesse an der Monarchie verloren gegangen war.

An dem Handelsplatz selbst hatte bis zum Erdbeben 1755 der königliche Palast gestanden, worauf auch heute noch der altbekannte Name des Platzes verweist – Terreiro do Paço – als auch die Casa da Índia, die Behörde, die geschaffen wurde, als Portugal den Seeweg nach Indien entdeckt hatte. Nach dem Wiederaufbau bzw. Umbau, nach den Vorstellungen des Marquis de Pombal, galt der Handelsplatz nun als Paradebeispiel für die Architektur im aufgeklärten Absolutismus. Die Idee war, dass alle Schiffe Portugals dort – unter der Wacht des Königs Josés I. – anlegen und entladen werden sollten, was jedoch in der Praxis nicht umsetzbar war. Im Jahre 1873 wurde der Triumphbogen – Arco da Rua Augusta – errichtet, der den Eingang zur *Baixa Pombalina* darstellt, hin zu der neu erbauten Innenstadt.



Abbildung 24: Der weite Handelsplatz mit dem Triumphbogen (Richard Sammer).

Beim Rundgang in der Unterstadt passierten wir die wiederaufgebaute Kirche S. Julião, deren Fassade die pombalinische Sakralarchitektur aufweist und sich damit der Stadtarchitektur unterordnete. Ursprünglich erbaut wurde sie im Jahr 1290, dem Jahr, das neben der Vollendung des Kirchenbaus zugleich das Gründungsjahr für die Bartholomäus-Bruderschaft ist, in der sich deutschsprachige Kaufleute zusammenschlossen und die heute noch existiert. 1935 wurde jedoch das Gebäude in den Komplex der Bank von Portugal integriert und vier Jahre später entwidmet.

An dem Largo José Saramago steht die *Casa dos Bicos*, in dem die José Saramago-Stiftung beheimatet ist. Das Gebäude aus dem 16. Jahrhundert war durch das Erdbeben nicht vollständig zerstört worden und dessen Errichtung wird, nach historischen Aufzeichnungen, der Familie von Afonso de Albuquerque (Generalgouverneur von Indien) zugeschrieben. Unter dem aus dem Heimatort des Schriftstellers stammenden Olivenbaum, vor dem Gebäude, ruht die Asche von José Saramago. Auf diesem Platz referierte Zoya Sepehri zum Erdbeben von Lissabon 1755, wenige Meter vom Ort entfernt, wo sich eben bis zum Erdbeben der königliche Palast befand. Im Anschluss widmete sich Clasina den Dulk dem vielfältigen Thema „Afrikanische Kultur in Lissabon“, das ebenfalls einen Ortsbezug hatte: Der freie Platz, wo wir uns befanden, sollte eigentlich an einen frühneuzeitlichen Sklavenmarkt erinnern.

Allerdings wurde das 2018 eigentlich bewilligte Denkmalprojekt *Plantação: Pesadelo e Prosperidade* des angolanischen Künstlers Kiluanji Kia nach mancherlei von städtischer Seite vorgeschobenen Gründen bis zum heutigen Tag nicht verwirklicht.

Im Anschluss führte uns der Rundgang in der Oberstadt zur Kathedrale *Sé de Lisboa* aus dem 12. Jahrhundert, errichtet wo ehemals eine Moschee stand, sowie zum *Museu do Aljube Resistência e Liberdade*. Im Widerstandsmuseum wird vor allem der Opfer der über 40 Jahre dauernden Salazar-Diktatur gedacht sowie die Formen des damaligen aktiven Widerstandes aufgezeigt. Sehr bedrückend wird zudem veranschaulicht, welche negativen Konsequenzen die Systemgegner zu ertragen hatten. In Verbindung mit den portugiesischen Kolonialkriegen, die von 1961 an geführt wurden, eskalierte der Widerstand in der weitgehend friedlichen Nelkenrevolution vom 25. April 1974, die den Übergang Portugals in die Demokratie einleitete. Im Anschluss an den Museumsbesuch vertiefte Anja Lucke das Gesehene in ihrem anschaulichen Referat zur Nelkenrevolution. Passend dazu sahen wir auch allerorten die Vorbereitungen zur Feier des 50. Jahrestages, die wir nur um wenige Tage verpassten.

Das arabische Viertel Alfama, welches vom Fluss Tejo bis hoch zum Castelo de São Jorge reicht, war durch das Erdbeben von 1755 nicht zerstört worden. Es ist das älteste Viertel von Lissabon, welches in den 1970er Jahren saniert worden war. Die noch vorhandenen Gassen des Viertels formten ursprünglich das spätere Stadtbild Lissabons und sind in der Oberstadt noch ersichtlich.

Der Rossio, offiziell *Praça de D. Pedro IV* und Gegenpart zum Handelsplatz, ist geprägt von dem Nationaltheater, *Teatro Nacional D. Maria II*, welches an der Stelle eines Adelspalastes gebaut wurde, der das Erdbeben überstand, allerdings einen Brand im 19. Jahrhundert nicht. Hier steht auch die Statue von Pedro IV., dem späteren Kaiser von Brasilien (Pedro I.). In unmittelbarer Nähe des Platzes wurde dem Pater Paulino José da Conceição (1798-1869) ein Denkmal in Form einer Büste gesetzt. Aus Brasilien kommend und als freigelassener Sklave setzte er sich für die Rechte der Sklaven ein.

Gegenüber befindet sich die Kirche S. Domingo, die zwei Erdbeben und einem Brand standgehalten hat und dessen Brandspuren noch heute im Inneren der Kirche deutlich und auch bewusst zu erkennen sind. Der Ort steht zum einen für die royalen Hochzeiten, diente des Weiteren als Sitz der Inquisition und ist darüber hinaus noch Erinnerungsort für das 1506 in der Kirche stattgefundene Massaker an ca. 2000 konvertierten Juden (Neuchristen). Die ständige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist an diesem zentralen Ort spürbar, vor allem auch, da Portugal erst jetzt beginnt, sich mit seiner eigenen kolonialen Vergangenheit kritisch auseinanderzusetzen. Die Bruderschaft der Kirche S. Domingo kümmert sich heute um die *black community* in ihrer Nachbarschaft.



Abbildung 25: Kirche S. Domingo (Patrizia Höfer).



Abbildung 26: Die Statue von António Vieira vor der Rochuskirche (Patrizia Höfer).

Abschließend widmete sich Monika Mattlener dem Thema „Jesuiten in Goa“, das nochmals die religiöse Dimension des frühneuzeitlichen Kolonialismus nahebrachte. Im freiwilligen Programmteil des Abends konnte passend dazu die Jesuitenkirche São Roque in der Oberstadt besucht werden. Vor ihr befindet sich ein Bronzestandbild des Brasilienmissionars António Vieira, das den monumentalen Geist des 19. Jahrhunderts atmet: Der Jesuit erhebt das Kreuz und ist umringt von fast nackten, indigenen Kindern, alles in einem realistisch wirkenden Stil. Doch ist das Denkmal äußerst verharmlosend und völlig aus der Zeit gefallen, es wurde tatsächlich erst im Jahre 2017 errichtet und war bereits Ansatzpunkt von dekolonialen Protesten.

Sonntag, 14. April 2024 (Rita Steinforth und Julia Günther)

Am letzten Tag unserer Exkursion stand die Fahrt nach Belém, ein westlich von Lissabon am Ufer des Tejo gelegener Bezirk, in dem 1940 die *Exposição do Mundo Português* stattgefunden hatte, auf dem Programm. In Belém stößt man auf viele bekannte Wahrzeichen und Erinnerungsorte der Stadt, wie das bekannte ab 1502 begonnene und sieben Jahre später fertiggestellte Hieronymitenkloster (*Mosteiro dos Jerónimos*). Kennzeichen des Klosters ist der spezifisch portugiesische Stil der Manuelinik, eine Mischung von Spätgotik und Renaissance, die maritime Motive wie gewundene Taue, Muscheln oder orientalisch anmutende Ornamente beinhaltet. Teil des berühmten Klosters ist die Kirche Santa Maria de Belém mit den Grabmalen von König Manuel I., dem Nationaldichter Luis de Camões und Vasco da Gama, dessen Grabmal als Kenotaph, als leeres Grab bezeichnet wird, da es sich lediglich um ein Ehrenmal handelt. In der Nähe ist auch der Torre de Belém (als Schutz vor seeseitigen Angriffen gedacht) und der 56 Meter hoch aufragende *Padrão dos Descobrimentos* (Denkmal der Entdeckungen) zu finden.



Abbildung 27: Das Denkmal der Entdeckungen (Rita Steinforth).

Das Denkmal in Form einer Karavelle mit geblähtem Segel, ursprünglich als temporäres Denkmal für die Ausstellung von 1940 erbaut, wurde 1960 anlässlich des 500. Todestages von Heinrich dem Seefahrer aus Stein und Beton erneuert. Es zelebriert das Seefahrer-Erbe Portugals und zeigt detailreich zahlreiche überlebensgroße Figuren berühmter portugiesischer Entdecker, allen voran Heinrich der Seefahrer, der eine Karavelle in seinen Händen hält, aber auch Künstler wie Camões und weitere namhafte Persönlichkeiten. So soll zum Ausdruck gebracht werden, dass alle Berufsgruppen an den Entdeckungsfahrten ihren Anteil hatten. Als einzige Frau in

diesem Ensemble wird Königin Philippa von Lancaster als Symbol der anglo-portugiesischen Allianz dargestellt. Wie ein Brennglas zeigt das Denkmal mit dem Schwert/Kreuz und dem

portugiesischen Wappen die Ideologie Salazars, der an die Größe und Bedeutung Portugals erinnern wollte. Heute bietet das Gelände zahlreichen Besuchern Erholung in Parks und auf von Bäumen gesäumten Plätzen.



Abbildung 28: Leergrab von Vasco da Gama im Hieronymitenkloster (Rita Steinforth).

Im Rahmen eines Referats erhielten wir darüber hinaus auf dem zentralen Platz, der *Praça do Império* (Platz des Imperiums) von Johannes Mengel umfangreiche Informationen über die auf diesem riesigen Areal abgehaltene Ausstellung von 1940, die heute in ihren Grundzügen noch gut erkennbar ist. Mit dieser aufwendigen Ausstellung mitten im Zweiten Weltkrieg, an der außer Portugal mit seinen Kolonien nur noch Brasilien beteiligt war, wollte Portugal vor allem sich selbst feiern. Die Ausstellung hatte den Zweck die portugiesische Identität zu zelebrieren und zehn Jahre nach der Ausrufung des *Estado Novo* durch Salazar an Portugals Geschichte, Größe und Bedeutung nach der Phase der Instabilität während der Republik zu erinnern. Viele der Pavillons sind heute nicht mehr existent. Ein wichtiges Überbleibsel ist das *Museu de Arte Popular* (Museum für Volkskunst) mit den erhaltenen Wandmalereien. Die Gestaltung der Pavillons transportierte Salazars Narrativ vom „Lusotropikalismus“. Demnach sollte Portugal als die bessere Kolonialmacht dargestellt werden, die nicht mit Gewalt agiert, sondern den Kolonien die Möglichkeit gibt sich zu entwickeln und mündig zu werden, wobei allerdings das Thema der Sklaverei ausgespart wurde. Die Ausstellung diente also der Selbstvergewisserung der eigenen vergangenen Bedeutung und verfolgte somit einen rückwärtsgewandten Ansatz.

Das idealisierte bäuerliche Leben, die Religion, die Darstellung des Lebens in den Kolonien (sogar ein „Menschenzoo“ aus Portugiesisch-Guinea, heute Guinea-Bissau, wurde gezeigt), der koloniale Garten mit seiner tropischen Vielfalt an Pflanzen standen im Mittelpunkt. Mit drei Millionen Besuchern war die Ausstellung ein Erfolg und Salazar feierte sich und das Land und dessen Kultur als Festivalstaat.



Abbildung 29: Ethnologisches Museum in Belém (Julia Günther).

Im weiteren Verlauf des Tages besuchten wir das Ethnologische Museum, das 1965 gegründet worden war und 1975 in das heute Gebäude umgezogen ist. Während einer einstündigen Führung durch verschiedene Räume und das Lager erhielten wir einen guten Überblick über die Sammlung und die Arbeit des Museums, dessen Grundstock eine Anzahl von Objekten gewesen war, die Jorge Dias 1959 im Zuge seiner Forschungsreisen zum Studium der ethnischen Minderheiten in den ehemaligen portugiesischen Kolonien gesammelt hatte. Allerdings standen die Gründungsmitglieder des Museums der Kolonialherrschaft kritisch gegenüber, was sie veranlasste als Pendant zu den Objekten aus den Kolonien, eine Sammlung landwirtschaftlicher Geräte aus Portugal, die wir im Untergeschoss besichtigen konnten, aufzubauen. Der imperialen Sichtweise sollte somit etwas entgegengesetzt werden, so die beiden Museumsreferentinnen. War das Museum früher ein „Showroom der Kolonialzeit“, so zeigen die Exponate heute die verschiedenen Regionen der Welt mit verschiedenen Themenstellungen. Die permanente Ausstellung folgt dabei keiner

chronologischen oder geografischen Anordnung. Das Museum beschäftigt sich intensiv mit der Bildsprache und den darin enthaltenen Botschaften der ausgestellten Objekte. Anhand von einigen Puppen aus Angola wurde uns bildhaft die Erwartungshaltung an Frauen, aber auch die Wünsche von Mädchen in der jeweiligen Gesellschaft verdeutlicht.

Der Nachmittag des letzten Exkursionstags bot bei unserem Besuch im Nationalmuseum für Ethnologie noch einmal Gelegenheit, sich mit verschiedenen Facetten der portugiesischen Kolonialzeit zu befassen. Aus Cabinda in Angola bekamen wir mehrere Topfdeckel mit Sprichwörtern aus den 1940ern zu sehen, die der symbolischen schriftlosen Kommunikation dienten und spezifische Botschaften vermittelten. Bei allen Exponaten des Museums wird viel Wert darauf gelegt, dass sie ursprünglich tatsächlich in Benutzung waren und nicht etwa eigens zu Ausstellungszwecken angefertigt wurden, die jeweilige alltägliche Nutzung wurde größtenteils durch Forschungsaufenthalte vor Ort recherchiert. Ein von König Gugunyana von Gaza (im heutigen Mosambik) während seiner Gefangenschaft in Portugal um 1900 angefertigter Korb, den dieser seinem portugiesischen Arzt schenkte, wurde uns in seinem Kontext erläutert. Das Museum betrachtet ihn als Symbol des Kolonialismus und des Widerstandskampfes der indigenen Völker. Im Keller beherbergt das Museum außerdem noch eine große Sammlung aus Amazonien, die ausgehend von einer von Vítor Bandeira bei einem Forschungsaufenthalt in Brasilien in den 1960ern begründeten Sammlung von zeremoniellen und Alltagsgegenständen bis hin zu Fotos aktuelleren Datums reicht.

Abschließend hielt Ingrid Kaiser ein Referat zur Geschichte Portugals im Zweiten Weltkrieg mit Fokus auf jüdischen Geflüchteten aus Deutschland, die im neutralen Portugal unterkamen. Auch wenn Portugal faschistisch regiert wurde, fehlte der nationalistischen Ideologie unter Salazar der antisemitische Anteil, so dass sich das Land zunächst für jüdische Flüchtlinge öffnete. Diese wurden aber später in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, viele reisten daher weiter in die USA, sobald sich eine Gelegenheit ergab.

Im Anschluss an den Museumsbesuch teilten wir uns in kleinere Gruppen auf. Zu dritt besuchten wir noch einen weiteren Erinnerungsort in der Nähe, den Torre de Belém, der 1515-21 wie das Hieronymitenkloster im manuelinischen Stil erbaut wurde und ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört. Dieser Turm diente sowohl als Festung als auch als Leuchtturm an der Mündung des Tejo, der die portugiesischen Schiffe bei ihrer Rückkehr nach Lissabon leiten sollte. Sein Gegenstück auf der anderen Flussseite wurde beim Erdbeben von 1755 zerstört. Ab dem 17. Jahrhundert wurde er dann vor allem als Gefängnis, aber auch als Zollstation genutzt.



Abbildung 30: Monumento aos Combatentes do Ultramar (Julia Günther).

Direkt daneben befindet sich das *Monumento aos Combatentes do Ultramar*, das 1994 eingeweihte Denkmal für die Gefallenen der portugiesischen Kolonialkriege in Afrika von 1961 bis 1974, das bereits bei der Diskussion in der Universität am Freitag thematisiert worden war. Es ist abstrakt gestaltet und besteht aus zwei zu einem Dreieck zulaufenden Säulen in einem Wasserbecken sowie im Hintergrund einer nachträglich hinzugefügten Wand mit den über 10.000 Namen aller portugiesischen Gefallenen. Der afrikanischen Opfer dieser Kriege wird dabei nicht gedacht. Ein Stück weiter befindet sich ein kleines Denkmal zum Gedenken an die UN-Friedensmissionen, an denen Portugal teilgenommen hat. Auch dieses offenbar von der Veteranenorganisation aufgestellte Monument stellt keinerlei Verbindung zu den Kampfeinsätzen selbst her, sondern dient allein dem Gedenken an die Soldaten. Zusammen mit den morgens besichtigten Resten der portugiesischen Ausstellung und dem Monument der Entdeckungen steht die Darstellung des portugiesischen Kolonialismus im öffentlichen Raum des Stadtteils damit insgesamt im Zeichen einer eher unreflektierten Glorifizierung portugiesischer Geschichte, die das Museum für Ethnologie aufzubrechen versucht. Nach der Rückkehr zum Hotel gingen wir dann zum gelungenen Abschluss des Tages und der gesamten Exkursion noch einmal alle gemeinsam portugiesisch essen – ein schöner Ausklang einer sehr ergiebigen Reise.